Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 36

Artikel: Bedigliora

Autor: Hoss-Zwahlen, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zahlungen ganz rein und klar betreffen, sondern daß die Zahlung an die englische Regierung eine allgemeine Zahlung sei, die, nach den bestehenden Verträgen und Abmachungen überhaupt, keine gesetzliche Grundlage mehr habe.

Aus diesem Grunde hat die irische Regierung die weitere Zahlung verweigert und die Gelder einem besonderen Konto gutgeschrieben*). Sie verlangt, daß die Sache einem Schiedsgericht vorgelegt werde und daß sie, die irische Regierung, ihre Vertreter in das Schiedsgericht hernehmen könne, woher sie wolle. Da nun aber nach dem „Statut von Westminster", das nur wenige Wochen vor Mr. De Valeras Wahl Gesetz wurde und sozusagen die imperiale Reichsverfassung darstellt, ein solches Schiedsgericht aus Mitgliedern bestehen soll, die alle Reichsangehörige sind, lehnt die englische Regierung den Vorschlag ab. Die eine Regierung scheint ihren Kopf durchsetzen zu wollen, die andere den Buchstaben des Gesetzes, und beide sitzen auf ihrer Würde. England könnte, trotz allem andern, die drei Millionen jährlich eher verschmerzen als eine neue Fehde finanzieren; andererseits ist es wirklich nicht klar, ob nicht Irland doch richtig und eigentlich die Sache schuldet. „Wenn zwei sich streiten ....", werden diejenigen sagen, die den Nutzen aus dem nun entfachten Zollkrieg haben. J. H. Büchi.

*) Anm. d. Red. Sie hat kürzlich diese Annuitäten freigegeben.

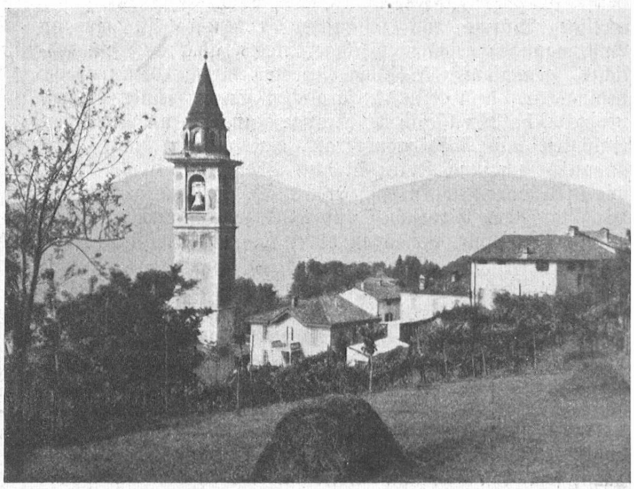
Bedigliora.

Ferienskizze von Otto Hotz-Zwahlen.

Eine Fahrt von Lugano mit der elektrischen Schmalspurbahn der Ferrovie Elettriche Luganesi, die Lugano mit dem mittelalterlichen Städtchen Ponte Tresa und dem an Naturschönheiten reichen Malcantone verbindet, ist an und für sich schon ein besonderes Erlebnis. Ich wage sogar zu behaupten, daß eine solche Fahrt zum Schönsten gehört, was die Umgebung von Lugano zu bieten hat.

Nur allzu rasch nähern wir uns dem Dorfe Magliaso, dessen Schloßreste von alter Herrlichkeit und Größe erzählen. Es ist der Endpunkt unserer Eisenbahnfahrt, von wo aus wir zu Fuß unserem diesjährigen Ferienort, Bedigliora, zustreben.

Wir überschreiten die Brücke der Magliasina und wenden uns, in nördlicher Richtung der Poststraße folgend, dem Dörfchen Pura zu. Ernst grüßt uns die stolze Kirche von Neggio aus der linken Talseite der Magliasina herüber. Hinter uns spiegeln sich sanft in der Abendsonne die westlichen Abhänge der Collina d'Oro im tiefblauen Wasser des



Bedigliora mit dem Kirchturm von S. Rocco. (Phot. Otto Hotz.)

Seearmes von Agno. Nach einigen Serpentinen, durch prächtige Kastanienhaine hindurch und an wohlgepflegten Rebbergen und saftigen Wiesen vorbei, stehen wir freudig überrascht vor dem Eingang des Dörfchens Pura.

Altvertraut mutet uns das durch die langen Monate der Mobilisationszeit längst liebgewordene heimelige Dörfchen an, dessen enge Gassen wir jetzt freudestrahlend durchschlendern. Jedes buona sera wird freundlich erwidert. In gemächlichem Aufstieg erreichen wir bald die Molino di Curio. Wir verlassen die Poststraße, folgen einem in westlicher Richtung abzweigenden Sträßchen und stehen nach 1½ Stunden Marschzeit auf dem Dorfplatz Bedigliora.

Strahlender Sonntagmorgen und ein wunderbares Schweigen der Natur umfängt uns beide, die wir zum erstenmal von der Aussichtswarte des Monte Bedeglia auf unser entzückendes Bergdörfchen in seiner unvergleichlichen Lage hinabschauen dürfen! —

In friedlicher Eintracht, als ein einziges Mauerwerk von grauverwitterten Häusern, liegt Bedigliora rebenumrankt zu unseren Füßen. Auf sanft sich neigenden Terrassen gruppieren sich die lieblichen Bergnester von Costa, Beredino, Sessa, Beride und Castelrotto und der von Kastanienbäumen umfriedete Hügel von Monteggio mit dem letzten auf Schweizerboden liegenden Dörfchen Termine, abgeschlossen durch das Silberband der Tresa, welche die ewig blauen Wasser des Ceresio mit dem Lago Maggiore verbinden.

Was aber dieser Szenerie höchster Glanz verleiht, ist der Ausblick auf das im Westen durch den ewigen Firnenglanz abgeschlossene Amphietheater, dessen höchste Zinnen durch das gewaltige und eindrucksvolle Massiv der Monte Rosa beherrscht werden.

Ein kurzer Höhenweg führt uns durch Erika und subtropische Flora inmitten eines lauschigen Wäldchens zum nördlichen Plateau des Monte Bedeglia.

Ein freudiges Ausrufen! Ein Staunen und Bewundern! In farbenglühender Pracht eröffnet sich unseren Blicken das imposante, unendlich reizvolle Landschaftsbild des ganzen Malcantone. Wer nennt sie alle, die schmucken Dörfer und Weiler, die aus Rebgärten oder Kastanienbaumgruppen grau und wetterhart hervorgucken und in denen tessinische Eigenart sich so unverfälscht erhalten hat? Mit unvergeßlichen Eindrücken und voller Begeisterung verabschieden wir uns von diesem Naturparadies. —

In unser Dörfchen zurückgekehrt, empfängt uns aus all den malerischen Winkeln und Gäßchen eine

Im Park von Bedaglia (Bedigliora). (Phot. Otto Hotz.)

mollige Wärme echt tessinischer Lebensfroheit, ein an Anstrengungen gewöhntes, abgehärtetes, aber auch ein redliches, genügsames Völklein. Seine einfache Lebensweise, bedingt aus dem teilweise kärglichen Ertrag seiner Bodenprodukte, hat ein Geschlecht herangezogen, das an Ausdauer, Zähigkeit und Widerstandskraft seinesgleichen sucht. Vergnügungssucht und Luxus ist dem Bedigliorer fremd. Hier, wie in den meisten Ortschaften des Tessins, hat der frühere Wohlstand der Gemeinden aufgehört zu existieren, und nur mit großer Mühe vermögen diese, so auch Bedigliora, das Gleichgewicht ihrer Budgets zu halten.

Wir sitzen in der Osteria am knisternden Kaminfeuer, wo sich ein altes Mütterchen liebevoll um unser Wohl besorgt macht und mit dem wir, so gut es geht, das aus dem Schulsack einmal gelernte Italienisch in Anwendung bringen.

Draußen ist es indessen still geworden. — Wir stehen am Fenster unseres Kämmerchens. Eine eigene Musik, ein wehmütig-freudiger Klang liegt über dem Dörfchen Bedigliora. Und uns glücklichen Erdenkinder sollte es vergönnt sein, ihn von nun an noch öfters zu vernehmen ....

Der Leopard ist tot!

Von Georg Escherich.

„Ueberall und nirgends" ist in Ostafrika der Leopard; treffender als mit diesem Ausdruck C. G. Schillings könnte man wahrlich das Vorkommen dieses herrlichen Raubtieres nicht bezeichnen.

Mochten wir an der Küste oder im Innern des Landes sein, mochten wir in dichtbewohnten Ortschaften oder in der Wüste uns befinden, mochten wir an Flußläufen oder in wasserarmer Steppe jagen, überall war der Leopard gemeldet, überall konnten wir uns von seinem räuberischen Tun überzeugen oder doch seine Fährte im Sande finden. Und gesehen? Beinahe niemals, trotzdem wir so manche Nacht geopfert, trotzdem wir tagelang ihm zuliebe gegangen waren. Zweimal nur bekam mein Freund Ladenburg die herrlich gefleckte Katze zu Gesicht, zweimal ich selbst. Das war alles während monatelangen Jagens, und damit konnten wir eigentlich noch ganz zufrieden sein. Haben doch so manche tüchtige Jäger Afrikas Boden verlassen, ohne das begehrte Raubtier überhaupt gesehen zu haben.

Wohl ist der Leopard in Abessinien noch weitaus häufiger vertreten als sein königlicher Vetter, der Löwe, doch hat die stete Verfolgung auch ihn schon relativ selten und jedenfalls ungemein viel scheuer und vorsichtiger gemacht als in früheren Zeiten. „Geistig wie körperlich" im höchsten Grade vollendet, ist der Leopard mehr als jedes andere Raubtier befähigt, die ihm drohende Gefahr zu erkennen und abzuwenden.

Man darf es demnach schon als glücklichen Zufall betrachten, mit diesem vollkommenen Tiere in nächster Nähe zusammenzutreffen.

Es dunkelt bereits, als wir unweit eines Danakildorfes haltmachen. Dichte Dornwälle im Geviert bilden die „Stadtmauer", kleine Lücken darin die „Tore", die allabendlich sorgfältig mit einem bereitgehaltenen größeren Dornbusche geschlossen werden. Innerhalb der Wälle kleine niedere Hütten aus Schilf und Stroh für die Familien, daneben Einzäumungen für das Vieh. Das ist das Dorf, wie es der Nomade liebt.

Eben treiben junge Burschen die Vieherden nach Hause, Buckelrinder, Schafe und Ziegen in nimmer endendem Zuge. Der Leopard, der blutgierigste aller Räuber, umstreift allnächtlich die Umzäunungen, und wehe, wenn er ein Stück findet, das sich verspätet und keinen Einlaß mehr gefunden! Es ist unrettbar verloren. Ein blitzschneller Sprung, ein Biß ins Genick, und alles ist zu Ende. —

Bei uns im Lager geht es heute besonders lebhaft zu. Die kurze Zeit des Lichtes muß noch dazu ausgenützt werden, abzupacken, die Schlafstellen zu richten und die Tiere zu versorgen. Auch wir hatten zu tun. Wollen wir womöglich heute noch mit Omer, dem „großen Jäger" der Danakil verhandeln, und ihn als Begleiter zu gewinnen suchen.

Morgen soll es also gleich mit Tagesanbruch losgehen. Omer wird zunächst den Freund, der bisher weniger von Diana begünstigt war, führen. Ich will mich inzwischen mit des Jägers jüngerem Bruder, Save, behelfen.

„Auf den Leopard" heißt die Losung. Wir brannten beide förmlich vor Begier, endlich einmal auf das herrliche Raubtier zu Schuß zu kommen. Was hatte uns dieser kühne und kluge Räuber bisher nicht schon Zeit und Mühe gekostet! Und doch war es immer vergeblich gewesen. So manche schlaflose Nacht hatten wir im dumpfen, heißen Verstecke zugebracht, vor uns die meckernde Ziege angebunden. Vielleicht versteht es Omer besser, das kluge Raubtier zu überlisten, vielleicht ist seine Versicherung, uns ganz bestimmt zu Schuß zu bringen, doch keine der gewöhnlichen Uebertreibungen. Daß es hier zahlreiche Leoparden gäbe, davon konnten wir uns ja selbst an den Fährten überzeugen, hörten auch von den Hirten Klagen über die häufigen Räubereien. Kein Wunder, ist doch diese Gegend für die mordlustige Katze geradezu ein Dorado. Hier also wollen wir es nochmals versuchen. Hier könnte es vielleicht doch noch glücken.

Ein herrlicher Morgen bricht an. Voll froher Hoffnung richten wir heute unser Jagdzeug zurecht und können den Aufbruch kaum erwarten.

Endlich treffen Omer und sein Bruder im Lager ein. Rasch werden die Rollen verteilt. Der Freund soll mit Omer flußaufwärts jagen, ich mit Save in entgegengesetzter Richtung. So kommen wir einander nicht ins Gehege.

Save schreitet voraus. Er ist im Gegensatz zu seinem Bruder hochgewachsen und von klassisch schönem Körperbau. Ein Lendentuch, in einfachster Weise um die Hüfte geschlungen, ist die Gewandung, zwei dicke Holzklötzchen in den grausam gedehnten Ohrläppchen der Zierat des jungen Mannes. Das ist seine ganze Toilette.

Ueber der Schulter trägt Save die zwei Meter lange, schwere Wurflanze. Eine furchtbare Waffe im Nahkampfe. Unter der Wucht des am unteren Ende mit Eisenringen beschwerten Schaftes dringt die breite Doppelschneide tief in den Körper des Feindes. Ich glaube es gerne, daß der Eingeborene bei der Jagd auf gefährliches Raubzeug der Lanze den Vorzug vor dem Kugelgewehr, in dessen Handhabung er doch meist nur Stümper bleibt, gibt! Töten sie doch sogar damit das stärkste Tier der Erde, den Elefanten, indem sie ihm von einem Baume herab die beschwerte Lanze in den Nacken stoßen.

Jedenfalls war Save besser bewaffnet mit seiner Lanze als mein zweiter Begleiter Bajane mit dem Grasgewehr. Dieser hatte heute eigens die Büchse mitgenommen, um im Falle der Not den Herrn gegen den „bösen" Leopard zu verteidigen. Ich hoffte nur zu Gott, daß dieser Fall nie eintreten möchte, denn sicherlich wäre ich dann durch Bajanes Schießfertigkeit mehr gefährdet gewesen als das Raubtier.

Als wichtigstes Requisit unseres Jagdzuges führt Bajane an einem Baststricke ein junges Zicklein mit sich. Es soll uns helfen, den schlauen Räuber zu überlisten. Zum ersten Male vereinsamt, wird es in Sehnsucht nach Mutter und Geschwister klagen. Das ist für die stets hungrige Katze Sirenengesang. Vielleicht läßt sich das blutgierige Raubtier damit betören und übersieht in blinder Mordgier den im Busch lauernden Jäger, oder es wagt, vertrauend auf seine Blitzesschnelle, den Angriff trotz der Widersacher.

Undurchdringlicher Unterwuchs zwingt uns, die schmalen Viehpfade, die in vielfachen Verzweigungen zum Wasser führen, zu benutzen.

Da — plötzlich ein Fauchen, ganz in unserer Nähe, Laute, wie ich sie noch nie vernommen! Dazu aufgeregtes, wütendes Gekreisch der Affen in den Baumkronen. Auf-